

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– April 2025 –

Bauspieß, Martin: Der gegenwärtige Gott. Die paulinische Rede von Gott im Horizont der Tradition. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023. 495 S. (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, 175), geb. € 130,00 ISBN: 978-3-525-56084-6

In der vorliegenden Studie macht Martin Bauspieß es sich zur Aufgabe, anhand von Textpassagen, die einen Bezug des Paulus zur frühjüdischen und frühchristl. Tradition erkennen lassen und an denen sich in der Vergangenheit die „theo-logischen“ Debatten der Paulusexegese maßgeblich abgespielt haben, die paulinische Rede von Gott zu charakterisieren. Sein erklärtes Ziel ist es, aufzuzeigen, wie Paulus seine religiöse Erfahrung – B. nennt Damaskus (16), aber auch Erfahrungen in den Gemeinden vor Ort (48) – theo-logisch reflektiert (48, 51) und anhand dessen die ihm vorliegende Tradition interpretiert (zum Prozess der „Interpretation“ 63–66).

Die fehlleitenden Alternativen früherer Studien zur Theo-logie des Paulus will B. dabei hinter sich lassen. Im Fall der (jüdischen) Tradition gebe es im theo-logischen Denken des Apostels neben Aspekten der Diskontinuität immer auch Momente der Kontinuität (103, 117, 132) und für das Verhältnis von Theo-logie und Christologie sei es entscheidend, dass diese „nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen“ (45; vgl. 230, 261, 274, 370, 390, 393). Um keine altkirchlichen Debatten in die Texte des Paulus hineinzuprojizieren, will B. die Interpretation der Rede von Gott „ganz an die biblischen Texte zurück[]binden“ (65).

All diese Kernanliegen trägt B. in seinem ersten Kap. vor (15–69). Neben einigen Hinweisen zum Sprachgebrauch der Studie („Gotteslehre“ vs. „Rede von Gott“, 17f; Tradition, 62f; Interpretation, 63–66) und einer Begründung der Textauswahl (66–69), zeigt B. seine Fragestellungen anhand der Forschungsgeschichte auf, die er weniger chronologisch und eher nach Autoren, aber auch thematisch organisiert. Die weiteren Kap. orientieren sich an den Textpassagen (Kap. 2–8), die er chronologisch – um möglichen Entwicklungen im Denken des Paulus gerecht zu werden – abschreitet. Ein Epilog (425–436), der die wesentlichen Einsichten bündelt, schließt die Studie ab. Es folgen die Bibliographie sowie ein Personen- und Stellenregister.

Als Einstieg wählt B. 1 Thess 1,9 (Kap. 2, 71–133). Bereits zu 1 Thess 1,1–10 hält B. Beobachtungen zu den theo-logischen Aussagen fest (Gott als Vater und Jesus Christus als Herr, 1,1; „Glaube an Gott“, 1,8) und interessiert sich dann in 1,9 weniger für das unter Umständen vorliegende frühchristl. Traditionsstück. Gegenüber literarkritischen Manövern signalisiert B. durchweg Zurückhaltung (63, 102, 214, 320). Stattdessen geht er dem „lebendigen und wahren Gott“ (1,9) motivgeschichtlich nach (Kap. 6.1). Charakteristisch für diese atl. Phrase sei es, dass der Gott Israels jeweils als handelnder Gott in den Blick gerät. Als dieser in die Geschichte eingreifende Gott werde

er menschlicherseits „als heilsame und als richtende Gegenwart“ (108) erfahrbar. Genauso handle es sich auch in V. 9 nicht um eine „abstrakte“ (113) oder „allgemeine“ (104, 115) Rede von Gott, sondern Paulus erinnere „an konkrete Heilserfahrungen“ (113). Paulus gehe es aber nicht um Rettungserfahrungen in der Geschichte Israels, sondern – das zeige die sofortige christologische Zuspitzung in 1,10 – um die von Gott im Christusgeschehen (116f, 129) realisierte Handlung (hier: sein auferweckendes Handeln). Mit dieser heilstiftenden Gegenwart Gottes in Christus hat sich B. ein „Gerüst“ (127) erarbeitet, das er, wie er selbst bemerkt, in den folgenden Kap. aufzeigen will.

Mit dem „Herrn der Herrlichkeit“ in 1 Kor 2,8 (Kap. 3, 135–191) beziehe Paulus eine atl. und frühjüdische Gottesprädikation (zur Traditionsgeschichte Kap. 4.1) „ohne [...] Einschränkung oder Kritik“ (170) auf den vorösterlichen (!) Jesus. Von der im Hintergrund des Abschnitts stehenden Weisheitstheol. adaptiere Paulus speziell die Frage nach Gottes Gegenwart in der Welt (180), für die in 2,8 der Begriff $\delta\acute{o}\xi\alpha$ stehe (159–161, Kap. 4) und die er christologisch beantworte: Im Gegensatz zu Paulus und den korinthischen Christ:innen haben die Repräsentanten der Welt Gottes Weisheit gerade nicht erkannt, nämlich dass Gott im irdischen (!) Jesus (160) gegenwärtig ist. „Gottes Weisheit‘ ist demnach Jesus Christus als Gottes Gegenwart.“ (170)

In Kap. vier bespricht B. 1 Kor 8,6 (193–232). Die paulinische Interpretation des in V. 6 aufgenommenen Sch^ema aus Dtn^{LXX} 6,4 bestehe darin, „dass \acute{o} $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ als \acute{o} $\pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$ entfaltet und $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$ mit Jesus Christus identifiziert wird“ (212). Dogmatische Probleme habe Paulus nicht im Blick (228), vielmehr zeige sich hier die wechselseitige Zuordnung von Theo-logie und Christologie (230–232): Paulus korrigiere nicht das Sch^ema, sondern erhebe den Anspruch, dass sich in der binitarischen Formel überhaupt erst erschließt, wer der eine Gott des AT ist (221f). Den jeweiligen $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ -Zusatz wertet B. als Indiz, dass die Aussagen „von Anfang an *soteriologisch* konnotiert“ seien (209, kursiv i. O.). Da das Bekenntnis demnach „Gottes Schöpfungshandeln mit seinem Erlösungshandeln in Jesus Christus verbindet“ (221), liege auch dieser theo-logischen Aussage – wie es schon dem Kontext von Dtn 6,4 entspreche (221f) – die Vorstellung einer Begegnung mit der als heilsam erfahrenen Gegenwart Gottes zugrunde (229).

Zu der Einsicht, dass Gott in Jesus Christus gegenwärtig ist, gelange Paulus vor Damaskus. Für die Theo-logie des Paulus sei diese Erfahrung kaum zu unterschätzen (vgl. auch 317). In Kap. fünf (233–275) geht B. deshalb auf Gal 1,11–24 und Phil 3,2–11 ein. Die (geoffenbarte) Erkenntnis, von der Paulus in Gal 1,16 (respektive in Phil 3,8) spricht, liege in eben dieser Einsicht des Apostels. „*Es ist derselbe Gott, an den Paulus als Jude geglaubt hat und an den er nun als Apostel Jesu Christi glaubt, aber er versteht die Gegenwart dieses Gottes in der Welt neu.*“ (253, kursiv i. O.) Inwiefern Paulus hierfür atl. Traditionen interpretiert, zeige sich dann v.a. in Gal 3,10–14, wo B. Paulus’ interpretatorischen Umgang mit Dtn^{LXX} 21,23; 27,26; Lev^{LXX} 18,5 und Hab^{LXX} 2,4 herausarbeitet. Entschieden lehnt B. in diesem Kap. die Thesen der (Radical) New Perspective ab.

In Kap. sechs (277–315) arbeitet B. die Rede von Gott in 2 Kor 4,6 insbes. anhand der Antithetik zu V. 4 heraus. V. 6 sei von dort und nicht von 3,7 zu verstehen (296). Die Vorstellung von der im Angesicht Christi erkennbaren Herrlichkeit Gottes (V. 6) entspreche der Rede von Christi Herrlichkeit als dem Ebenbild Gottes (V. 4). Paulus mache damit deutlich, dass „es Gottes-Erkenntnis nicht ohne Christus-Erkenntnis – aber auch umgekehrt – gibt“ (285). Als Überblendung von Gen^{LXX} 1,3 und Jes^{LXX} 9,1 sei 2 Kor 4,6 als schöpfungstheol. Umsetzung derjenigen Erkenntnis zu verstehen, von der Paulus auch in Gal 1,16 spricht: „die Erkenntnis nämlich, dass der Schöpfer in Jesus Christus begegnet“ (301, 296).

Die Untersuchung des Traditionsstücks Röm 1,3f (Kap. 7, 317–377) setzt sich zunächst v. a. mit der darin häufig in Zusammenhang gebrachten „Trennungschristologie“ kritisch auseinander (Kap. 7.5–7.7) und richtet den Fokus dann auf den traditionsgeschichtlichen Hintergrund (2 Sam 7,12–16) und dessen Rezeption im frühen Judentum (PsSal 17 und 4Qflor I). Als zentralen Gedanken arbeitet B. für den darin verheißenen Davididen heraus, dass sich in seiner Königsherrschaft Gottes Gegenwart in der Welt konkretisiert, was dann auch für die paulinische Rezeption bestimmend sei: „Es ist der *Gekreuzigte und Auferstandene*, in dem Gott in der Gegenwart herrscht. Er *ist* Gottes Gegenwart.“ (376, kursiv i. O.) Im Zuge dessen geht B. auch auf die theo-logische Aussage von Röm 9,5 ein, die s. E. in christologischem Sinn zu deuten ist.

Trotz aller aktuellen Einwände sieht B. auch in Phil 2,6–11 (Kap. 8, 379–424) ein Traditionsstück vorliegen (385f). Der erste Abschnitt des Hymnus bringe zum Ausdruck, „dass Gottes Wirklichkeit in einem (gekreuzigten) *Menschen* begegnet“ (400, kursiv i. O.). Denselben Gedanken vermittele auch der zweite Abschnitt. Dazu beleuchtet B. den von Phil 2,9f thematisierten „Namen“ vor dem Hintergrund einschlägiger Aussagen Deuterocesajas. Der Philipperhymnus greife die dort entwickelte Vorstellung auf, dass im Namen Gottes dessen Gegenwart in heilsamer Weise erfahrbar werde. Die „*Gegenwart Gottes ist nach Phil 2,9–11 in Jesus Christus Ereignis*“ (409, kursiv i. O.). Die kultische Verehrung göttlicher Mittlergestalten im Frühjudentum (1 Hen 48,5) schätzt B. als Reaktion auf frühchristl. Entwicklungen ein und nicht als deren Voraussetzung (418–422).

Mit seiner Studie legt B. eine sehr differenzierte und kundige Exegese vor. Trotz des in Kap. zwei erarbeiteten „Gerüsts“ lässt die philologisch detaillierte, stark am literarischen Kontext orientierte und traditionsgeschichtlich ausgerichtete Auslegung auch in den Folgekap. in keinsten Weise nach. So wird B. dem gerecht, was er zu Beginn anstrebt: Er will die theo-logischen Aussagen sowohl kontextgebunden in der jeweiligen Briefsituation als auch vor dem Hintergrund eines möglichen theo-logischen Konzepts des Paulus wahrnehmen (18, 60). Das von B. als zentral angenommene Charakteristikum der paulinischen Rede von Gott – dem „*in Jesus Christus gegenwärtigen Gott*“ (425, kursiv i. O.) – kann er für jeden Beleg plausibilisieren. Gleichwohl wirkt die Auslegung dadurch stellenweise (v. a. 1 Kor 8,6) etwas konstruiert. Manche Kap. hätten vielleicht davon profitiert, wenn sie anders aufgebaut wären. B. selbst (162) gesteht den Voraussetzungsreichtum der S. 135–162 ein, der das Nachvollziehen der Argumentation erschwert. Während B. durchweg die christologische Bestimmtheit von Paulus’ Theo-logie betont (433), bleibt er den Lesenden m. E. eine Antwort schuldig, wenn es um das $\pi\tau\epsilon\upsilon\mu\alpha$ geht. Obwohl er dessen Bedeutung für die paulinische Rede von Gott als „von Anfang an [...] grundlegend“ beschreibt (88, ähnlich 436) und mehrmals auf die „trinitarische Grundstruktur“ hinweist (88, 187, 436), findet die in der Paulusexegese geläufige Einschätzung des $\pi\tau\epsilon\upsilon\mu\alpha$ als Gottes erfahrbare Gegenwart (!) in der Welt (so z.B. Wolter) zu wenig Beachtung.

Über den Autor:

Manuel Nägele, Dr., Assistent am Lehrstuhl für Neues Testament an der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich (manuel.naegele@uzh.ch)